

Predigttext

Marias Lobgesang

⁴⁶ Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den HERRN, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands; ⁴⁸ denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder; ⁴⁹ denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. ⁵⁰ Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. ⁵¹ Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. ⁵² Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel wieder auf, ⁵⁵ wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde!

Im Kontrast zu dem gefühlvollen katholischen Umgang mit Maria, der Mutter Jesu, ist in den Kirchen der Reformation eher eine gewisse Sprödigkeit verbreitet.

Wir beten sie nicht an und sehen in ihr nicht unsere Fürsprecherin vor Gott. Es ist vielleicht nicht gerade typisch für die Unkenntnis, aber doch bezeichnend für die gefühlte Distanz, daß eine Konfirmandin auf die Frage nach Maria zurück fragt:

„Maria, war die nicht katholisch?“

Maria war weder katholisch noch sonstwie konfessionell christlich. Sie war eine junge jüdische Frau, von der die Bibel erzählt, Gott habe sie als die Mutter seines Sohnes ausgewählt. Der Evangelist Lukas verschweigt nicht, welcher Schrecken sie überkommt, als ihr der Bote Gottes ankündigt, was Gott mit ihr vorhat. Sie war eine einfache Frau und lebte unter einfachen Leuten. Nichts deutete darauf hin, daß sie den „Sohn des Höchsten“ zur Welt bringen sollte

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ belehrt der Engel nachsichtig die verwirrte Maria. Daß der allmächtige Gott und Schöpfer der Welt, der Herr des Himmels und der Erde eine einfache Frau aus dem Volke auswählt, um selbst Mensch zu werden, das hat die Christen zu allen Zeiten verwundert und gerührt. Die abendländische Kirche hat frühzeitig diesen Psalm der Maria herausgehoben und sich zu eigen gemacht und ihn in ihr tägliches Abendgebet aufgenommen. Jahrhundertlang und bis heute sahen und sehen die frommen Männer und Frauen in Maria das Ideal der geringen, unscheinbaren Magd, die ohne eigenes Gewicht und Zutun - ja ohne eigenes Verständnis - nichts anderes ist als das bloße Gefäß für den göttlichen Willen. Daß sie den Willen Gottes tut – über alles eigene Begreifen und Verstehen hinaus, blindlings sozusagen – das macht sie zur Heiligen.

Diese von Männern erdachte, gepredigte und gelehrte Auslegung der Rolle der Maria im Heilsplan Gottes als Idealtyp der Frau, die darin aufgeht, frag- und klaglos sich in das zu schicken, was ihr widerfährt – das hat die Kirchengeschichte der Frau mitbestimmt und ist bis heute wirksam.

Daß man den Lobgesang der Maria auch anders verstehen kann, haben die europäischen Christen in den letzten 50 Jahren von Frauen in den katholischen Ländern der südlichen Halbkugel gelernt. Für viele von ihnen bedeutet das Gebet der

Maria einen gewaltigen Schub für ihr eigenes Selbstverständnis. Das geschieht in dem Maß, in dem sie selbständig mit der Bibel umgehen lernen. Die Alphabetisierung ist für sie der Schlüssel zu einer neuen Welt. Wenn sie nicht mehr auf die Vermittlung und Auslegung durch die Priester angewiesen sind, wird ihre Bibellektüre zu einem Akt des Widerstands gegen die niederdrückenden Verhältnisse und der Besinnung auf ihre gottgegebene Würde.

In der Basisgemeinde eines Hüttenviertels in Managua/Nicaragua habe ich einmal einen Bibelabend in einer Runde von 40 Frauen miterlebt. Es war in der Adventszeit und ihr Text an dem Abend war unser Predigttext. Die Frauen lernten gerade in einer Alphabetisierungsaktion Lesen und Schreiben. Und weil das Lesenkönnen an sich schon so ein großartiges Erlebnis war, lasen sie den Abschnitt immer wieder von vorn – bis jede im Stuhlkreis einen Vers gelesen hatte. Ohne daß ein Priester dabei war, brachten sie den Text mit ihren eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen in Zusammenhang.

Daß Gott die Machthaber und Gewaltigen vom Thron stößt und aus ihren Ämtern verjagt, das hatten sie in der Revolution erlebt, an der ihre Männer und Söhne beteiligt waren. Die zur Zeit des Diktators erniedrigt, verfolgt, gefangen und gefoltert wurden, die waren jetzt in hohen und höchsten Ämtern. Reich war niemand, aber das Volk hungerte nicht mehr, denn in der Landreform hatte jede Familie ein Stück Boden zur eigenen Bewirtschaftung erhalten. Die wirklich Reichen waren außer Landes geflohen.

Was sagt Maria? „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer.“ So, wie Maria Gottes Handeln in der Welt beschreibt – so hatten die Frauen ihn auch in ihrem eigenen Leben erfahren.

Und dann gingen sie das Evangelium durch und fanden lauter Parallelen zwischen ihrem Leben und dem der Maria: sie bekommt ihr Kind unter schwierigsten äußeren Bedingungen --- wie sie selber in ihren fensterlosen Bretter- und Wellblechhütten. Maria muß bald nach der Geburt vor dem gewalttätigen Herodes fliehen, der aus Angst vor einem Konkurrenten die neugeborenen Kinder töten ließ --- diese Erfahrung, mit Kleinkindern auf der Flucht zu sein, hatten sie auch machen müssen, als Somoza die Mütter und Frauen der Revolutionäre als Geiseln nehmen wollte. Maria erlebt mit, wie ihr erwachsen gewordener Sohn vom Militär gefangengenommen und weggeführt wird ---- viele von ihnen haben das auch mit Tränen und Geschrei miterlebt und -erlitten.

Und schließlich muß Maria das qualvolle Sterben ihres Sohnes am Kreuz mit ansehen – und bleibt selbst in unsicheren sozialen Verhältnissen zurück --- 7 von den 40 Frauen in der Bibelstunde in Managua erzählen auch von Tod ihrer Söhne. Die Schlußfolgerung der Frauen in der Runde ist folgerichtig: Maria ist eine Frau wie wir; sie ist eine von uns. Sie ist nicht die entrückte, unberührte Himmelskönigin, sondern eine Verbündete aller bedrückten, bedrängten, entwürdigten Frauen – eine Schwester in Solidarität. Maria – so verstanden, ist eine Macht, die ungerechter Herrschaft und menschenfeindlichen Verhältnissen entgegentritt.

Diese gerade alphabetisierten Frauen verstehen das Gebet der Maria als Zeugnis der unbegreiflichen aber ganz realen Zuwendung Gottes zu dem Armen, Benachteiligten, ausgegrenzten kleinen Leuten – Frauen wie auch Männern. Und noch etwas ist den Frauen aufgefallen; das stand ein paar Verse weiter vorn im Lukasevangelium: Maria soll das Neugeborene „Jesus“ nennen, hebräisch „Jeschua“ – Gott befreit. Dieser Name hat für sie eine programmatische und praktische Bedeutung: Jesus Christus befreit sie aus Abhängigkeiten, die ihr Menschensein verstümmeln: in der großen Politik und Ökonomie – wie in ihren männerdominierten Familienverhältnissen, unter denen sie leiden.

Mir sind an jenem Abend in der Basisgemeinde im Barrio Leszkano in Managua ein paar Worte in die Seele gefallen, die mich seitdem beunruhigen. Der junge Mann, der an diesem Abend mein Begleiter und Dolmetscher war, übersetzte aus der spanischen Biblia latino-america die zweite Hälfte des Verses, der bei Martin Luther heißt: „Die Hungernden sättigt er mit Gutem und lässt die Reichen leer ausgehen“ mit den Worten: **und die Reichen ignoriert er**. Die Frauen in der Runde waren taktvoll genug, es mir nicht auf den Kopf zu zu sprechen, aber es war klar, wer aus ihrer Perspektive, aus der Perspektive des Südens der Welt die Reichen sind. Und uns hier ist das auch klar.

Kann das sein, daß Gott uns ignoriert? Sich abwendet, mit dem Rücken zu uns steht? Uns überhört und übersieht? Ist unsere matte, müde Kirche, verstrickt und verheddert in sich selbst – ein Anzeichen dafür?

Ich glaube nicht, daß es so ist – aber ich habe Angst, es könnte doch so sein. Offensichtlich war Martin Luther auch von dieses Gedankens Blässe angekränkt. Er schrieb an die Ratsherren der deutschen Städte: „Liebe Deutsche, kauft, so lange der Markt vor der Tür ist; sammelt ein, so lange Sonnenschein und gut Wetter ist. Gebraucht Gottes Gnade und Wort, so lange es da ist! Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder dahin kommt, wo er einmal gewesen ist.“

Kann das wirklich sein? Ist nicht jede Gemeinde, die in aller Einfachheit zusammenkommt, um zu beten und sein Wort zu hören, ein Anzeichen für seine Gegenwart? Ist nicht jedes Kind, das getauft wird, eine Verheißung der Gnade Gottes? Ist nicht jedes geglückte Leben ein Anzeichen, daß der Segen zum Ziel gekommen ist?

Ich glaube ganz fest, daß es so ist – aber ich habe Angst, es könnte doch anders sein.

Ich schließe daraus: wir müssen uns hüten, Gott für unsere Wünsche und Sehnsüchte – auch die frommen – in Anspruch zu nehmen. **S e i n** Wille soll geschehen!

Das Magnificat, der Lobgesang der Maria ist ein Beispiel dafür, wie unser europäisch-abendländisches Verständnis biblischer Aussagen bereichert und vertieft wird, wenn wir die Erfahrungen der Christen in ganz anderen Situationen und Zusammenhängen wahrnehmen.

Sich der Absicht Gottes mit den Menschen anschließen und gegen die lebensfeindlichen Mächte Widerspruch und Widerstand leisten zugunsten der Armen und Erniedrigten – das ist ein Leben, das dem Lobgesang der Maria entspricht – trotz aller Anfechtungen und Zweifel.

Das ist nicht katholisch oder protestantisch – das ist ein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Darum bitten wir den Herrn.

AMEN

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.